



Der Gigant auf dem Stuhl Petri

Dass ein Papst stirbt, sei allein noch kein Grund für einen Lebensrechtler zur Feder zu greifen. Bei Johannes Paul II. sei auch das anders. Niemand habe so viel für den Lebensschutz getan wie der Gigant auf dem Stuhl Petri, findet der Autor.

Von Stefan Rehder, M.A.

Johannes Paul II. war ein Gigant. Und Giganten lassen sich nun einmal nicht in Schablonen pressen. Schon gar nicht in solche, die mit Hilfe persönlicher Vorurteile gestanzte wurden. Wer in Johannes Paul II. einen »Papst der Widersprüche« erblickt, wie in Deutschland bereits zwei Tage nach dem Tod dieses Jahrhundert-Papstes verschiedentlich zu lesen und zu hören war, zeigt daher nur, dass er noch keinen hinreichenden Zugang zur Person und zum Denken des Polen auf dem Papstthron gefunden hat. Nicht, was Johannes Paul II. verkündete, war widersprüchlich, sondern das Echo, auf das er während seines fast 27 Jahre dauernden Pontifikats stieß. Dass sein weltweiter Einsatz für Frieden, soziale Gerechtigkeit und den Dialog der Religionen sich beinahe ungeteilter Gegenliebe erfreute, während seine Positionen zur Abtreibung, zur Reproduktionsmedizin und zur Euthanasie in der Welt vielfach Unverständnis und Ablehnung hervorriefen – von der Sexualmoral ganz zu schweigen – mag viel über die Wertvorlieben unserer Zeit verraten, über Johannes Paul den Großen sagt das alles nichts.

Gleichwohl darf man vermuten, dass die Reaktionen auf das, was er verkündigte, auch Johannes Paul II., der ein überaus herzlicher Mensch war, nicht kalt gelassen haben. Nur haben weder die Beifallsbekundungen noch die Missfallensäußerun-

sich in seinem langen Pontifikat mit besonderer Intensität annahm, nachträglich zu vereinnahmen sucht, würde dem Giganten auf dem Stuhl Petri nicht gerecht. Das gilt selbst für den Lebensschutz, auch wenn Johannes Paul II. diesem und seinen heute mannigfaltigen Bedrohungen sein ganzes Pontifikat über zweifelsfrei einen besonderen Stellenwert beimaß.

»In der Geschichte jeder Kultur taucht oft eine große, entscheidende Frage auf. Für die USA im 19. Jahrhundert war das die Sklavenfrage, für das Deutschland der 30er Jahre die Judenfrage. In der Sicht Johannes Pauls II. war die Abtreibung (...) das Thema für die sich entwickelnde Weltkultur, das die freien Gesellschaften der Zukunft stärken oder korrumpieren würde«, urteilt denn auch der US-Amerikaner George Weigel, der mit »Zeuge der Hoffnung« (Paderborn 1999) die wohl mit Abstand beste Biographie Papst Johannes Pauls II. vorgelegt hat, die bisher erschienen ist.

Eine Sicht, mit der Johannes Paul II., anders als es seine Kritiker gerne darzustellen pflegen, in der Kirche alles andere als allein stand und mit der er einmal mehr seinem Selbstverständnis als »Diener der Diener Gottes« Ausdruck verlieh. Denn wie er in der Einführung der 1995 erschienenen Enzyklika »Evangelium vitae« schreibt, war er drei Jahre zuvor von den Kardinälen, die zu einem außerordentlichen Konsistorium in Rom



CHRISTOPH HUBMAUS
Wurde zum Gewissen der Welt: Johannes Paul II.

stellte, so weiß sie sich jetzt, wo eine andere Kategorie von Personen in ihren grundlegenden Lebensrechten unterdrückt wird, verpflichtet, mit unvermindertem Mut den Stimmlosen Stimme zu sein.«

Mit Ausnahme von Deutschland stieß die Enzyklika auf ein sehr positives Echo. Das amerikanische Nachrichtenmagazin »Newsweek« widmete ihr gar eine Titelseite, in der »Evangelium vitae« als »die klarste, leidenschaftlichste und imponierendste« Enzyklika des Papstes gelobt wurde. Und selbst der in London erscheinende »Independent« zollte dem 264. Stellvertreter Christi auf Erden als der »einzigen wahrhaft globalen Führungspersönlichkeit«, die es noch gebe, Respekt.

Ausdrücklich stellt Johannes Paul II. auch in diesem Schreiben die Kontinuität der kirchlichen Lehre zum II. Vatikanischen Konzil her: »Wenn ich mir nun im Abstand von dreißig Jahren die Worte der Konzilsversammlung zu eigen mache, erhebe ich im Namen der ganzen Kirche (...) noch einmal und mit gleichem Nachdruck klagend meine Stimme.« Und die Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« zitierend, fährt er fort: »Was ferner zum Leben selbst in Gegensatz steht, wie jede Art Mord, Völkermord, Abtreibung, Euthanasie und auch der freiwillige Selbstmord; was immer die Unantastbarkeit der menschlichen Person verletzt, wie Verstümmelung, körperliche oder seelische Folter und der Versuch, psychischen Zwang auszuüben; was immer die menschliche Würde angreift, wie unmenschliche Lebensbedingungen, willkürliche Verhaftung, Verschleppung, Sklaverei, Prostitution, Mädchenhandel und Handel mit Jugendlichen, sodann auch unwürdige Arbeitsbedingungen, bei denen der Arbeiter als bloßes Erwerbsmittel und nicht als freie und verantwortliche Person behandelt wird: all diese und andere ähnliche Taten sind an sich schon eine Schande; sie sind eine Zersetzung der menschlichen Kultur, entwürdigend weit mehr jene, die das Unrecht tun, als

»Wir stehen tatsächlich einer objektiven Verschwörung gegen das Leben gegenüber.«



gen sein Denken nachhaltig zu beeinflussen vermocht. Als Stellvertreter Christi wusste sich Johannes Paul II. nicht nur Höherem verpflichtet, als Philosoph dachte er auch in ganz anderen Kategorien als in denen von Zustimmung und Ablehnung, Erfolg und Misserfolg. Der »Löwe«, wie ihn Spiegel-Autor Matthias Matussek nennt, dachte in Kategorien, die durch Begriffe wie Wahrheit, Freiheit, Liebe und Glück repräsentiert werden. Und er dachte sie zusammen. In seinem letzten, Anfang des Jahres erschienenen Buch »Erinnerung und Identität« erläutert Johannes Paul II. ihren Zusammenhang noch einmal ausführlich. Vereinfacht lässt er sich wie folgt wiedergeben: Ohne Wahrheit keine Freiheit, ohne Freiheit keine Liebe und ohne Liebe kein Glück.

Aber auch wer Johannes Paul II. für ein einziges der vielen Themen, derer er

weilten, »einstimmig ersucht« worden, »den Wert des menschlichen Lebens und seine Unantastbarkeit unter Bezugnahme auf die gegenwärtigen Umstände und Angriffe, von denen es heute bedroht wird, mit der Autorität des Nachfolgers Petri zu bekräftigen.«

»EVANGELIUM VITAE« FINDET ECHO

Dass im Denken Johannes Pauls II. der Einsatz der Kirche für soziale Gerechtigkeit und den Lebensschutz alles andere als ein Widerspruch ist, zeigt denn auch die anschließende Passage, in der er festhält: »Wie es vor einem Jahrhundert die Arbeiterklasse war, die in ihren fundamentalsten Rechten unterdrückt und von der Kirche mit großem Mut in Schutz genommen wurde, in dem sie die heiligen Rechte der Person des Arbeiters heraus-

jene, die es erleiden. Zugleich sind sie in höchstem Maße ein Widerspruch gegen die Ehre des Schöpfers.«

»Weit davon entfernt, sich einschränken zu lassen«, sei dieses »beunruhigende Panorama« heute »in Ausdehnung begriffen«. Die Tatsache, dass viele Län-

nisverhütung, der Sterilisation, der Abtreibung und selbst der Euthanasie als Zeichen des Fortschritts und als Errungenschaft der Freiheit hinstellt, in der öffentlichen Meinung Ansehen verschaffen, während sie Positionen, die bedingungslos für das Leben eintreten, als

freiheits- und entwicklungsfeindlich beschreibt.« Ein Recht auf Abtreibung und Euthanasie zu fordern und es gesetzlich anzuerkennen, bedeute »der menschlichen Freiheit eine perverse, abscheuliche Bedeutung zuzuschreiben: nämlich die einer absoluten Macht über die anderen und gegen die anderen.« Das aber sei »der Tod der wahren Freiheit«.

Wenn Johannes Paul II. über die »Kultur des Lebens« nachdachte, die er als Gegenmodell zu der »Kultur des Todes« empfahl, so dachte er immer zugleich auch über die

sittlichen Grundlagen einer freien Gesellschaft nach. In Abschnitt 20 der Enzyklika zeigte Johannes Paul II. denn schonungslos auf, wohin Gesellschaften driften, in denen die »grundlegende Verbindung der Freiheit mit der Wahrheit« nicht mehr anerkannt und respektiert wird: »Wenn die Förderung des eigenen Ich als absolute Autonomie verstanden wird, gelangt man unvermeidlich zur Verneinung des anderen, der als Feind empfunden wird, gegen den man sich verteidigen muss. Auf diese Weise wird die Gesellschaft zu einer Gesamtheit von nebeneinanderstehenden Individuen, die aber keine gegenseitigen Beziehungen haben: ein jeder will sich unabhängig vom anderen

Relativismus abzurufen.« Ihn ihm lasse sich »über alles verhandeln« und »alles vereinbaren«, einschließlich des Rechts auf Leben, das Johannes Paul II. das »erste Grundrecht« nannte.

DER WEG ZUM TOTALITARISMUS

Genau das ereigne sich, so Johannes Paul II. weiter, denn auch tatsächlich gegenwärtig im politisch-staatlichen Bereich: »Das ursprüngliche, unveräußerliche Recht auf Leben wird auf Grund einer Parlamentsabstimmung oder des Willens eines – sei es auch mehrheitlichen – Teiles der Bevölkerung in Frage gestellt oder verneint. Es ist das unheilvolle Ergebnis eines unangefochten herrschenden Relativismus: das »Recht« hört auf Recht zu sein, weil es sich nicht mehr fest auf die unantastbare Würde der Person gründet, sondern dem Willen des Stärkeren unterworfen wird. Auf diese Weise beschreitet die Demokratie ungeachtet ihrer Regeln den Weg eines substantiellen Totalitarismus. Der Staat ist nicht mehr das »gemeinsame Haus«, in dem alle nach den Prinzipien wesentlicher Gleichheit leben können, sondern er verwandelt sich in einen tyrannischen Staat, der sich anmaßt, im Namen einer allgemeinen Nützlichkeit – die in Wirklichkeit nichts anderes als das Interesse einiger weniger ist – über das Leben der Schwächsten und Schutzlosesten, vom ungeborenen Kind bis zum alten Menschen, verfügen zu können.«

All das geschehe, so der verstorbene Papst, »scheinbar ganz auf dem Boden der Legalität, zumindest wenn über die Gesetze zur Freigabe der Abtreibung und der Euthanasie nach den so genannten demokratischen Regeln abgestimmt wird.« Tatsächlich stünden wir »lediglich einem tragischen Schein von Legalität gegenüber, der auch das demokratische



CHRISTOPH HUBRIGS

Johannes Paul II.: Im Dialog mit der Welt und den Religionen.

der »in Abweichung von den Grundprinzipien ihrer Verfassungen« Gesetze erlassen hätten, welche die »gegen das Leben gerichteten Praktiken« nicht nur nicht bestrafen, sondern ihnen mitunter »gar volle Rechtmäßigkeit« zuerkennen, bewertete der Papst, der zum »Gewissen der Welt« wurde, als »keineswegs nebensächliche Ursache« für den schweren »moralischen Verfall«, der ihn schließlich von einer »Kultur des Todes« reden ließ.

»KULTUR DES LEBENS« SICHERT FREIHEIT

Johannes Paul II. war sich nicht nur ihres ganzen Ausmaßes bewusst, er wusste auch um die sie treibenden Kräfte und scheute sich nicht, sie beim Namen zu nennen. In »Evangelium Vitae« schrieb er: »Das 20. Jahrhundert wird als eine Epoche massiver Angriffe auf das Leben, als endlose Serie von Kriegen und andauernde Vernichtung unschuldiger Menschenleben gelten«. Wir stünden, so Johannes Paul II. weiter, »tatsächlich einer objektiven ‚Verschwörung gegen das Leben‘ gegenüber, die auch internationale Institutionen einschließt, die mit großem Engagement regelrechte Kampagnen für die Verbreitung der Empfängnisverhütung, der Sterilisation und der Abtreibung anregen und planen.« Auch lasse sich nicht leugnen, »dass sich die Massenmedien häufig zu Komplizen dieser Verschwörung machen, indem sie jener Kultur, die die Anwendung der Empfäng-

»Der Schutz und die Förderung des menschlichen Lebens sind die vorrangige Aufgabe des Staates.«



behaupten, ja seinen eigenen Interessen Vorteil verschaffen. Angesichts gleichartiger Interessen des anderen muss man jedoch nachgeben und eine Art Kompromiss suchen, wenn man in der Gesellschaft jedem die größtmögliche Freiheit garantieren will.« Auf diese Weise schwinde »jeder Bezug zu gemeinsamen Werten und zu einer für alle geltenden absoluten Wahrheit: das gesellschaftliche Leben läuft Gefahr, in einen vollkommenen

Ideal, das es tatsächlich ist, wenn es denn die Würde jeder menschlichen Person anerkennt und schützt«, in seinen Grundlagen verrate: »Wie kann man«, fragt Johannes Paul II., »noch von Würde jeder menschlichen Person reden, wenn die Tötung des schwächsten und unschuldigsten Menschen zugelassen wird? Im Namen welcher Gerechtigkeit begeht man unter den Menschen die ungerechteste aller Diskriminierungen, indem man ei-

nige von ihnen für würdig erklärt verteidigt zu werden, während anderen diese Würde abgesprochen wird?«. Wenn solche Zustände herrschten, seien »bereits jene Dynamismen ausgelöst, die zum Zerfall eines echten menschlichen Zusammenlebens und zur Zersetzung der staatlichen Realität führen.«

Das »Evangelium vom Leben« hat Johannes Paul II. auch denen stets eindringlich verkündet, die nicht unbedingt im Verdacht stehen, zu den eifrigsten Lesern päpstlicher Lehrschreiben zu zählen, sei es gelegen oder ungelegen. In einer seiner letzten Ansprachen, beim Neujahresempfang für das Diplomatische Corps in Rom, hat er denn auch den Schutz des Lebens als »die erste Herausforderung« bezeichnet. Im Laufe der letzten Jahre sei, so der Papst, »diese Herausforderung immer größer und entscheidender geworden«. Dabei liege der Schwerpunkt »vor allem auf dem Beginn des menschlichen Lebens, dem Moment, in dem der Mensch am schwächsten ist und am meisten des Schutzes bedarf«. Vor den beim Heiligen Stuhl akkreditierten Botschaftern von 174 Staaten betonte er: »Der Schutz und die Förderung des menschlichen Lebens sind die vorrangige Aufgabe des Staates.«

EINGRIFFE IN DAS WELTGESCHEHEN

Als Vordenker und globaler Mahner hat Johannes Paul II. jedoch nicht nur die Blaupausen geliefert, mit deren Hilfe Menschen guten Willens überall auf der Welt denn auch tatsächlich begonnen haben, ein gerechteres Zusammenleben zu organisieren, auch auf dem Feld des Lebensschutzes griff er des öfteren höchstpersönlich in das nationale wie in das Weltgeschehen ein. Als Erzbischof von Krakau etwa rief er Ende der 60er Jahre ein Institut ins Leben, das sich unter anderem um die Behandlung psychischer Folgeschäden kümmerte, an denen Frauen nach einer Abtreibung regelmäßig leiden. Und noch vier Tage vor seinem Tod ließ Johannes Paul II. der italienischen Lebensschutz-Vereinigung »Movimento per la Vita« (Bewegung für das Leben) 25.000 Euro zukommen, die für das »Gemma-Projekt« verwendet werden sollen, das Frauen vor und nach der Geburt ihres Kindes für eine Dauer von 18 Monaten finanziell unterstützt. In Deutschland ist vor allem das überaus geduldige Beharren Johannes Pauls II., mit dem er schließlich dafür sorgte, dass von der Kirche getragene Beratungsstellen keine Scheine mehr ausstellten, welche vom Gesetzgeber als die entscheidende

Voraussetzung für eine straffreie vorgeburtliche Kindstötung betrachtet werden, noch gut, wenn auch nicht überall in gleich guter Erinnerung. Weit weniger bekannt ist hierzulande jedoch, dass es Johannes Paul II. war, der letztlich verhindert hat, dass die Vereinigten Staaten von Amerika unter der Clinton-Administration auf der Weltkonferenz für Bevölkerung und Entwicklung 1994 in Kairo ein weltweites Recht auf Abtreibung durchsetzen und dabei drohten, Ländern, die sich widersetzten, die Auslandshilfen zu kürzen. Laut seinem Biographen Weigel ging es in Kairo dabei um nicht weniger als um »die entscheidende Menschenrechtsfrage der 90er Jahre«. Was der Papst in diesem Zusammenhang alles persönlich unternahm und wozu er seine Mitarbeiter anhielt, lässt dem Leser geradezu den Atem stocken. Weigels Fazit: »Ohne die beharrliche Kampagne Johannes Pauls in den Monaten zuvor wäre die Kairoer Konferenz höchstwahrscheinlich anderes verlaufen. Der Papst hatte nicht akzeptiert, dass die Kirche - wie es das politische Drehbuch wollte - für diese Debatte irrelevant war.« Dadurch seien Verlauf und Ergebnis der Konferenz entscheidend gestaltet worden. »Die moralische Argumentation war, wie sich zeigte, imstande, einen wirksamen Widerstand dagegen zu organisieren, dass gewisse Lebensstile der ersten Welt durch internationales Recht und Auslandshilfe dem Rest der Menschheit aufgezungen wurde.«

Damit nicht genug, gelang es mit Hilfe des Papstes, dass das Augenmerk der Kairoer Bevölkerungskonferenz von der »Geburtenkontrolle« zur »Stärkung der Frauen« verschoben wurde. Dass man im Denken Johannes Pauls II. etwa von der sozialen Frage ausgehend, über den Schutz des Lebens plötzlich bei einem spezifischen Feminismus aus-

kommen kann, der Frauen vor der sexuellen Ausbeutung durch Männer Schutz bietet, mag ein weiterer Hinweis dafür sein, wie in der Lehre Johannes Paul II. eins geradezu organisch ins andere greift.

MAGNET FÜR DIE JUGENDLICHEN

Dass vor allem die Jugendlichen von Johannes Paul II. so fasziniert sind, mag neben seiner Herzlichkeit auch daran liegen, dass sie sich in den Lebenslügen, von denen die heutige Welt nicht wenige bereithält, noch nicht häuslich eingerichtet haben. Für sie war Johannes Paul II. nicht der »Papst der Widersprüche«, sondern das »Gewissen der Welt«. Sie haben, wenn vielleicht auch nicht immer reflektiert, so doch gespürt, dass hier einer war, der keine selbst zusammengeschusterten Lehren verbreitete, sondern einer, der ihnen die tiefe Wahrheit über den Menschen entfaltete.



CHRISTOPH HURMAUS